

# Wie Ausserirdische denken

Er reist durchs literarische Weltall und erforscht Erzählungen von zukünftigen Welten. Doch Philipp Theisohn ist kein «abgespacerter» Literaturwissenschaftler, Bodenhaftung geben ihm Dichter wie Jeremias Gotthelf. Von Roger Nickl

Zuerst ein Blick auf ein galaktisches Meer von Sternen. Schnitt. Dann eine Wackelkamera, die begleitet von harten Metal-Gitarrenriffs die Zuschauer durch ein düsteres Untergrundlabyrinth aus kalten Betongängen geleitet und schliesslich einen Luftschacht findet, der aus der Dunkelheit in Richtung Himmel führt. Schnitt. Dann steht er da: Philipp Theisohn. Mit seinem Wuschelkopf und der Rockerjacke aus schwarzem Leder erinnert er ein wenig an einen Halbstarcken aus vergangenen Zeiten.

Die Vergangenheit ist aber kein Thema in seiner vor kurzem gestarteten, filmisch kunstvoll in Szene gesetzten Online-Vorlesungsreihe «Spacebooks», aus der diese Eingangssequenz stammt. Im Gegenteil: Der 41-jährige Literaturprofessor unternimmt mit seinen Hörerinnen und Hörern, die sich irgendwo auf dem Globus für seine Vor-

staunlicherweise sind diese heute, im Medien- und Computerzeitalter, oft ganz nahe bei der Realität.» Daraus entsteht aus seiner Sicht ein Defizit an Visionen, an dem unsere Zeit krank – ein Manko an Zukunftsvorstellungen, die die gesellschaftliche Wirklichkeit hier und jetzt übertreffen. «Wir schaffen es nicht mehr richtig, uns Alternativen zu laufenden Entwicklungen auszudenken», sagt er und sieht sich als Geisteswissenschaftler in der Pflicht, eben genau dies zu tun.

Mit Zukunftsvisionen hat sich der aus der Pfalz stammende Theisohn bereits in seiner Habilitationsschrift «Die kommende Dichtung» auseinandergesetzt, einer Kulturgeschichte des literarischen Orakels. Er schlägt darin einen grossen historischen Bogen von Nostradamus bis zum rätselhaften US-Gegenwartsautor Thomas Pynchon und exploriert den Zusammenhang von

---

*«Es gibt heute ein Defizit an Visionen: Wir schaffen es nicht mehr richtig, uns Alternativen zu laufenden Entwicklungen auszudenken.»*

---

lesungen einschreiben können, eine Reise in die Zukunft der «ausserirdischen Literatur». Solche MOOCs – der Begriff steht für Massive Open Online Courses – sind in der akademischen Welt zukunftsweisend und es wundert wenig, dass Philipp Theisohn einer der Ersten an der UZH ist, die einen solchen Online-Kurs anbieten. Denn die Zukunft ist Programm in Theisohns Lehr- und Forschungsarbeit.

## Literatur und Hellschere

Sind wir schon Cyborgs? – Wesen, die halb Mensch und halb Maschine sind. Oder: Braucht die Wirtschaft den Menschen künftig noch? Werden an Podien, Konferenzen und Workshops Zukunftsfragen dieser Art diskutiert, ist Philipp Theisohn immer wieder mit von der Partie. «Ich arbeite mit Fiktionen», sagt der Literaturwissenschaftler, «er-

Literatur und Hellscherei. Während der Arbeit an diesem Buch hat der Literaturwissenschaftler auch viel Science Fiction gelesen und damit insgeheim die Startrakete für sein aktuelles Forschungsprojekt gezündet, das ihn von der Erde in die unendlichen Weiten des Weltalls katapultieren sollte.

«Conditio extraterrestris» heisst das Forschungsprojekt, das Theisohn lanciert hat und das er nun mit seinem sechsköpfigen Team bearbeitet – seinen «Buebe u Meitli», wie der Forscher aus Deutschland, der perfekt Schweizerdeutsch spricht, seine Mitarbeitenden liebevoll nennt. Ziel des Projekts ist es, das Weltall als literarischen Imaginationsraum zu erforschen. Und dies über mehrere Jahrhunderte hinweg, vom deutschen Astronomen Johannes Kepler, der 1608 in seiner träumerisch delirierenden Weltraumfantasie

«Somnium» eine Reise zum Mond beschrieb und so zu einem der Urväter der Science-Fiction-Literatur wurde, bis in die heutige Gegenwart – und darüber hinaus.

## Ausserirdischer Nietzsche

Philipp Theisohns Forschung dreht sich aber nicht nur um Science-Fiction-Fantasien, die Utopien einer besseren Welt oder ihr Gegenteil – die Angst vor einem hochtechnisierten Kontrollstaat à la George Orwell – in eine ferne Zukunft projizieren. Für ihn geht es bei den literarischen Reisen in den Weltraum auch um die Suche nach radikalen Positionen des Denkens. Sie spiegelt sich etwa im Topos der «Mondbürger», der im 18. Jahrhundert entsteht.

Diese Mondbürger, Lebewesen, die unseren Trabanten bewohnen und von aussen auf die Erde blicken, treten beispielsweise im Werk des deutschen Universalgelehrten Christian Wolff auf. «Aus der Perspektive der Mondbürger lässt sich ein Bewusstsein für die Frage entwickeln, ob das Leben, wie wir es leben, überhaupt sinnvoll ist», sagt Theisohn, «für uns scheint es immer Sinn zu machen, was wir tun – aber ist das auch so für jemanden, der von aussen, vom Mond aus, schaut?»

Aus dieser ausserirdischen Perspektive sieht der Literaturforscher im 19. Jahrhundert ein neues Denken heraufziehen, das unter anderem die Philosophie von Friedrich Nietzsche erst möglich machte. «Ich behaupte, dass Nietzsche das Weltall als Reflexionsraum für sein Denken brauchte», meint Theisohn, «um einen radikalen Text wie «Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinn» zu schreiben, musste er sich zuerst frei machen von Denkwängen, dazu brauchte er quasi den Einstieg von oben, durchs Weltall.» Durch die Brille von Philipp Theisohn betrachtet, wird der Schöpfer des Übermenschen zu einem ausserirdischen Denker.

Philipp Theisohn interessiert sich aber nicht nur für «abgespacete» Literatur. Er hat auch eine ganz traditionelle germanistische Seite. Vor kurzem wurde er zum Präsidenten der altherwürdigen Theodor-Storm-Gesellschaft gewählt. Als Literaturexperte bei Pro Helvetia fördert er die zeitgenössische Schweizer Literatur und arbeitet mit jüngeren Autorinnen und Autoren zusammen. Seine Antrittsvorlesung an der UZH diesen Früh-



ling widmete er einem etwas älteren Schweizer Schriftsteller – sie drehte sich um Dämonen und Geister, die durch das Werk von Gottfried Keller spuken. Die Auseinandersetzung mit solchen Klassikern der Literatur gibt ihm die notwendige Bodenhaftung, sagt Theisohn.

Zu den Klassikern, die ihm am Herzen liegen, gehört auch Jeremias Gotthelf – der «Entdecker unserer Bosheit», wie Peter von Matt, einer von Theisohns Förderern, einmal gesagt hat. Den Autor der «Schwarzen Spinne» hält Philipp Theisohn für einen der ganz Grossen seines Fachs. «Ich kenne keinen Schriftsteller, der psychische und soziale Mechanismen so präzise und entspannt darstellen kann wie er», sagt der Literaturforscher, «und Gotthelf verstand es auch, schwierige Themen an Menschen heranzubringen, die wenig bis keine Bildung hatten.» Dieser Anspruch, sein Wissen anschaulich und verständlich einem breiten Publikum zu vermitteln, verbindet ihn mit Gotthelf. «Ich möchte möglichst viele Einsichten, die ich bei der Lektüre hatte, unter die Leute bringen», sagt Theisohn.

### «Alien Nightlife»

Deshalb experimentiert der neugierige SNF-Förderprofessor spielerisch und ohne Berührungängste mit unterschiedlichen Darstellungsformen, um seine Forschung attraktiv und publikumswirksam aufzubereiten. Im vergangenen Frühjahr trat er gemeinsam mit dem Elektro-Musiker Bit-Tuner unter dem Namen «Alien Nightlife» in verschiedenen Deutschschweizer Clubs und an Festivals auf – und hielt dort eine multimediale Vorlesung der anderen Art, eine Vorlesung zur Geschichte der ausserirdischen Literatur.

Mitkonzipiert haben er und sein Team auch die Ausstellung «Mars – Literatur im All», die noch bis Januar im Zürcher Museum Strauhof die literarische Anziehungskraft des Roten Planeten in unserem Sonnensystem auf die Erdenbürger beleuchtet. Und schliesslich ist der MOOC zu den «Spacebooks» sein neuester und bislang innovativster Streich – eine faszinierende und inspirierende Reise ins Reich des extraterrestrischen Denkens.

**Kontakt:** Prof. Philipp Theisohn, philipp.theisohn@ds.uzh.ch

**INTERVIEW** Dominik Hangartner

## «Der Schweizer Pass hilft»

Einbürgerung und raschere Asylverfahren wirken sich positiv auf die Integration von Migrantinnen und Migranten aus, sagt Dominik Hangartner. Mit dem Politikwissenschaftler sprachen Thomas Gull und Roger Nickl

*Herr Hangartner, Sie haben untersucht, wie sich die Länge des Asylverfahrens auf die Beschäftigung von Asylsuchenden auswirkt. Ihr Fazit: kürzere Verfahren verbessern die Integration. Wie kommen Sie zu diesem Schluss?*

Dominik Hangartner: Wir haben angeschaut, wie sich die Verlängerung des Verfahrens um ein Jahr bei Personen mit vergleichbarem Migrationshintergrund auswirkt – das heisst: gleiches Herkunftsland, gleiche Sprache, gleiches Geschlecht, Alter und Religion. Die einen erhielten zum Beispiel den positiven Entscheid nach 6 Monaten, die anderen nach 18. Wir haben festgestellt, dass bei denen, die ein Jahr länger warten mussten, die Wahrscheinlichkeit, einen Job zu finden, nach zwei Jahren 5 Prozent tiefer liegt. Von den Asylbewerbern, die nach 6 Monaten einen positiven Entscheid erhielten, hatten 20 Prozent eine Stelle, von denen, die 18 Monate warten mussten, nur 15 Prozent.

*Das heisst, die grosse Mehrheit hatten nach zwei Jahren keine Stelle?*

Hangartner: Das trifft zu. Doch die Differenz von 5 Prozent ist signifikant. Wenn man die 5 Prozent umrechnet, könnte der Staat jedes Jahr mehrere Millionen Unterstützungsgelder sparen. Wenn man nur einen Teil davon investieren würde, um die Asylanträge zügiger zu erledigen und so die Verfahren zu beschleunigen, wäre das eine gute Investition.

*Fehlt es denn heute am Personal, um die Anträge zu behandeln?*

Hangartner: Das ist eines der Probleme, die mit mehr personellen Ressourcen gelöst werden könnten, die, wie wir aufzeigen, gut investiert wären, weil später die Menschen schneller selbständig werden. Das hat auch das Staatssekretariat für Migration erkannt und in letzter Zeit konsequent auf eine Beschleunigung der Verfahren hingearbeitet.

*An den Asylverfahren wird schon länger geschraubt. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat bei ihrem Besuch in der Schweiz im September das Schweizer Asylverfahren als vorbildlich bezeichnet. Was können die anderen von uns lernen?*

Hangartner: Die exzellente elektronische Datenverarbeitung im Asylwesen erlaubt, früh und quasi in Echtzeit, neue Migrations- und Asyltrends zu identifizieren und zu analysieren. Diese Daten bilden eine wichtige Grundlage für eine evidenzbasierte Asyl- und Integrationspolitik, die pragmatisch und effizient Anreize und Ressourcen für eine gelingende Integration bereitstellt.

*Was könnten wir besser machen?*

Hangartner: Verschiedene europäische Länder experimentieren mit unterschiedlichen Strategien. Ich glaube, dass man da einiges lernen kann, deshalb schauen wir uns auch verschiedene Asylverfahren an und untersuchen ihre Wirkung. In Holland beispielsweise wird schon länger ähnlich gearbeitet wie im Testzentrum des Bundes auf dem Juch-Areal in Zürich. Die Idee ist, dass die Asylbewerber am gleichen Ort oder in unmittelbarer Nähe wohnen, wo sie befragt werden, und alle staatlichen und nichtstaatlichen Akteure unter einem Dach sind. Zudem erhalten die Asylbewerber von Anfang an juristische Beratung, so können die Fristen für Rekurse eingehalten werden, der Rechtsschutz ist garantiert, und die Verfahren können trotzdem beschleunigt werden. Die Evaluation des Testbetriebs, der seit Anfang 2014 läuft, ist noch nicht abgeschlossen. Trotz gewissen Fragen, die noch offen sind, insbesondere in Bezug auf Unabhängigkeit und Belastung der Rechtsberatung, stimmen die ersten Erfahrungen zuversichtlich.

*Wie Sie gezeigt haben, verbessern schnellere Asylverfahren die Integration in die Arbeitswelt. Worauf führen Sie das zurück?*